

Eibenvorkommen in Thüringen und Probleme der Eibenverjüngung

von H. MEINHARDT

Daß die Wahl des Baumes des Jahres 1994 auf die Eibe fiel, mag teilweise Verwunderung ausgelöst haben, wenn man an ihre weite Verbreitung in Parks, Gärten und auf Friedhöfen und an ihre Vitalität an diesen Standorten denkt. Verwunderung auch über das Attribut "bedrohter und aussterbender Baum", wenn man ihr starkes Regenerationsvermögen nach gärtnerischem Schnitt an Hecken oder sonstigen Formschnitten betrachtet.

Die Eibe - eine "Rote Liste-Art"

Die Situation sieht dagegen völlig anders aus, wenn man von den noch vorhandenen natürlichen Vorkommen einer unserer "heimischsten" Baumarten ausgeht. Der Rückgang der Eibe war zumindest seit dem Mittelalter, besonders aber seit Beginn der "Klassischen Forstwirtschaft" nicht zuletzt durch ihre Langsamwüchsigkeit und inzwischen erlangte Bedeutungslosigkeit als Wirtschaftsbaumart so auffallend, daß sie in vielen Ländern Europas, nicht zuletzt auch in Deutschland unter Naturschutz gestellt wurde. In den meisten Bundesländern, so auch in Thüringen, wird sie als "Art der Roten Liste" geführt. Wenn in den inzwischen relativ zahlreichen Veröffentlichungen zur Eibe (besonders seit den 70er und 80er Jahren) ihre natürlichen Vorkommen nach der Anzahl noch vorhandener Exemplare beschrieben werden [MUHLE 1979, HAUPT 1984; HAUPT 1986], dann ist tatsächlich eine sehr bedrohliche Situation erreicht.

In Thüringen wurde die Eibe 1934 generell unter Schutz gestellt. Gebiete mit bedeutenden Eibenvorkommen wurden in den folgenden Jahren, bis in die Gegenwart, als Naturschutzgebiete ausgewiesen. Wie wir heute wissen, ist ihre Situation durch die bloße Unterschutzstellung nicht besser geworden, denn der Rückgang hält weiter an. Im Gegenteil, durch den absoluten Schutz sind teilweise Bedingungen entstanden, die ihr Überleben immer schwieriger gestalten.

Thüringen - eibenreichstes Bundesland

Nach Erhebungen des Naturschutzes aus den 80er Jahren [HAUPT 1984; HAUPT 1986] kann Thüringen tatsächlich als relativ eibenreich bezeichnet werden. Mit 23.000 - 25.000 Bäumen erreicht Thüringen allein den autochthonen Bestand der alten Bundesländer. Nach MUHLE [1979] wird er auf etwa 24.000 ältere Eiben geschätzt. Neueren Kenntnissen zufolge, besonders nach Wiederbegehbarkeit des Grenzgebietes, sind von der derzeitigen Erhebung noch höhere Werte zu erwarten. Trotzdem müssen die heutigen Vorkommen mehr oder weniger als Relikte einer ehemals wesentlich weiteren Verbreitung angesehen werden, wenn man von alten Flur- und Ortsbezeichnungen, die auf die Eibe hindeuten, ausgeht. Mehrere Iberge, die Ibenkuppe, der Ibenhorst und Ibegarten, alles in Thüringen vorkommende Flurbezeichnungen, sowie der slawische Begriff "tis" für Eibe wie z.B. die "Dissau" bei Rudolstadt weisen auf die Eibe hin. Das Naturschutzgebiet Dissau und Steinberg besitzt heute noch eines der größten Eibenvorkommen in Thüringen.

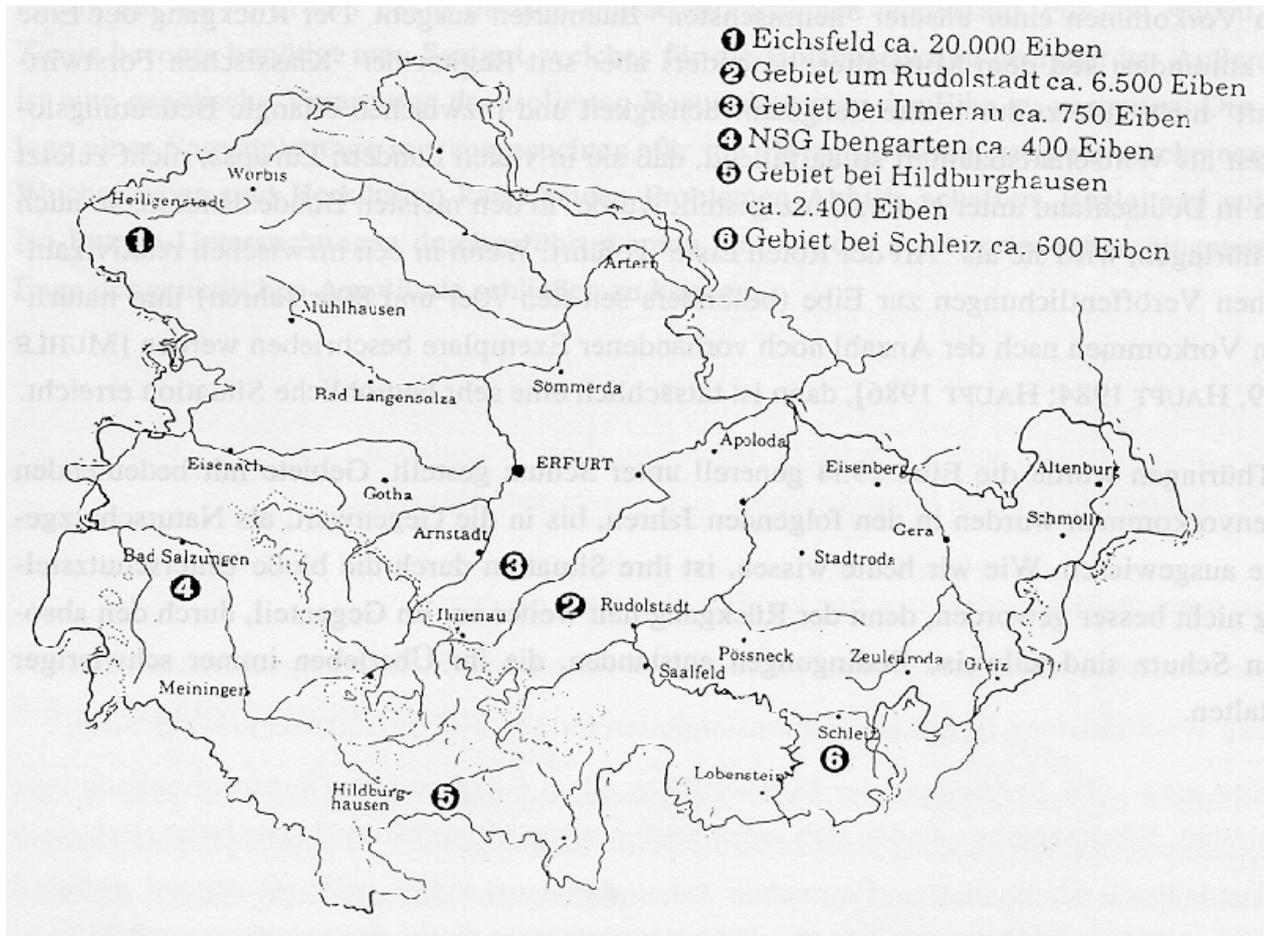


Abb. 2: Verbreitungsgebiet der Eibe in Thüringen [aus MEINHARDT & SCHWIMMER 1995]

Eibenvorkommen in Thüringen

Die Eibe kommt in Thüringen mit wenigen Ausnahmen nur im Bereich des Muschelkalkes, insbesondere des Unteren Muschelkalkes vor (vgl. Abb. 2):

Das größte Vorkommen liegt in **Nordthüringen** vornehmlich im Gebiet des Eichsfeldes. Hier besiedelt die Eibe überwiegend die steileren bis schroffen Hanglagen des stark zergliederten westlichen Schichtstufenrandes der Muschelkalkscholle von Heiligenstadt (Heiligenstädter Stadtwald) über Treffurt bis etwa Creuzburg an der Werra. Das gesamte nordthüringische Gebiet hat Verbindung zum Hessischen und Weserbergland mit seinen Vorkommen im benachbarten Ringau und im Raum Göttingen. Weiter nördlich ist sie außerdem vereinzelt im Ohmgebirge und mit einem Schwerpunkt von über 1.000 Exemplaren in den Bleicheröder Bergen verbreitet. In den nach dem Thüringer Keuperbecken flacher einfallenden langgestreckten Muschelkalkrücken der Hainleite und des Hainichs mit ausgedehnten Perlgras- und Zahnwurz-Buchenwäldern und Lößdecken über dem Muschelkalk, ist die Eibe dagegen selten zu finden. Das locker zusammenhängende Verbreitungsgebiet des Eichsfeldes umfaßt Einzelvorkommen von mehreren tausend Bäumen (insgesamt rund 14.000 Eiben), wobei das Naturschutzgebiet Lengenbergl mit über 4.000 Exemplaren auf circa 23 Hektar als bedeutendstes genannt werden soll. Am meist sehr steilen, von Felsabbrüchen der Steilstufe gekennzeichneten Schichtstufenrand wachsen vorwiegend Eiben von 5 bis 10 m Höhe und 15 bis 25 cm Durchmesser. Wie allgemein in den Buchenwäldern zu beobachten, fehlt hier der Eiben-Jungwuchs. Insgesamt weisen diese Eiben ein unterschiedliches, überwiegend jedoch geringeres Alter auf. HOFMANN [1958] errechnete ein durchschnittliches Alter von 100 Jahren für das Naturschutzgebiet Lengenbergl.

In der südlichen Muschelkalkumrandung des Thüringer Keuperbeckens gilt das Vorkommen bei **Rudolstadt/Bad Blankenburg** als eines der bedeutendsten in Thüringen. Es befindet sich am stark gegliederten südöstlichen Schichtstufenrand der Ilm-Saale-Muschelkalk-Platten. In einem etwa 5 km²

großen Gebiet wurden bei einer Zählung in den Jahren 1963/64 insgesamt 6.766 Eiben erfaßt [BREITRÜCK 1972]. Allein im 128 ha großen Naturschutzgebiet Dissau und Steinberg finden sich etwa 6.000 Eiben. Im Gegensatz zu den nordthüringer Vorkommen bildet die Eibe hier die zweite Baumschicht in lichten Mischbeständen aus vorwiegend Kiefer oder Kiefer und Fichte mit wechselnden, artenreichen Laubbaumanteilen, in denen selbst *Juglans regia* als für die Wälder Thüringens seltene Baumart vertreten ist. Die Tendenz zur Regeneration der ehemals vorhandenen Laubwaldgesellschaften ist unverkennbar. Unter dem Kronendach des Oberstandes hat sich zum Teil ein sehr dichter Eibenbestand von maximal 8 bis 10 m Höhe und selten mehr als 25 cm Brusthöhendurchmesser entwickelt. Die Eibe verjüngt sich hier im allgemeinen sehr gut, hat aber stark unter Verbiß zu leiden, weshalb auch hier die Generation der Jungeiben fehlt. Unter Zaunschutz wächst sie dagegen seit ein paar Jahren recht vielversprechend.

Die Vorkommen zwischen **Arnstadt und Ilmenau** bestehen im wesentlichen aus zwei größeren Beständen am Singener Berg bei Stadtilm und am Veronikaberg bei Martinroda. Seit 1932, wegen Eibe und Tanne unter Schutz gestellt, ist der Veronikaberg (Frohnberg) eines der ältesten Naturschutzgebiete in Thüringen (Abb. 3). An einem Nordwest-Hang wachsen auf rund 100 ha 750 Alteiben. Sie bilden auch hier die zweite Baumschicht in Buchenmischbeständen und Reinbeständen unterschiedlichen Alters. Bei allen Laubwald-Vorbeständen handelt es sich um ehemalige Nieder- und Mittelwälder, die in Buchen-Hochwald überführt wurden. Bei älteren Bestandesteilen ist der frühere Mittelwaldcharakter noch zu erkennen. Im Habitus ähneln die meisten Eiben der Fichte, ihre Kronen sind spitz, aufstrebend und nur selten weitausladend. Fast 2/3 der Bäume weisen einen Brusthöhendurchmesser von 15 bis 25 cm auf. Nur einige erreichen einen Durchmesser um 50 cm. Die stärkste Eibe wurde mit 53 cm Brusthöhendurchmesser und einer Höhe von 17 m ermittelt. Sie wird von einer etwas schlankeren in der Höhe noch um einen Meter übertroffen. Eine 20 m hohe Eibe ist vor einigen Jahren abgestorben. Die überwiegenden Höhen liegen aber zwischen 9,0 m und 14,5 m. Eine jüngere Eibengeneration fehlt, ebenso wie in den anderen Gebieten, hier vollkommen.

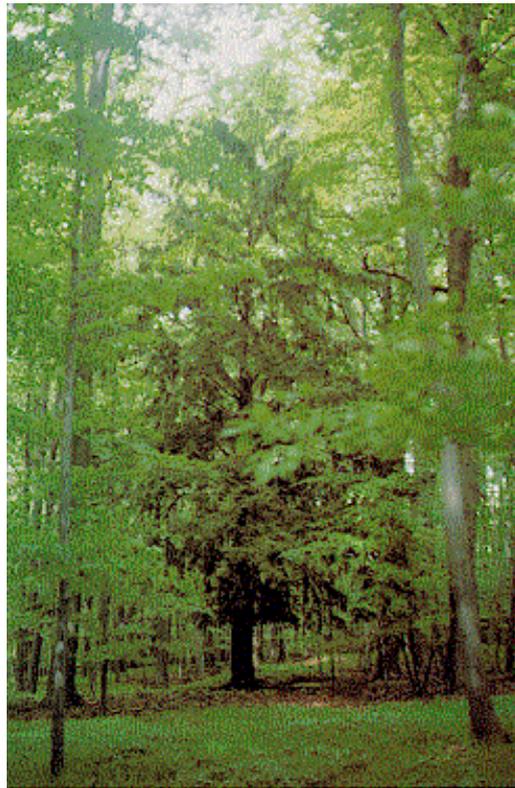


Abb. 3: Stärkste Eibe im Naturschutzgebiet Veronikaberg [Foto: MEINHARDT]

In den Muschelkalkbergen in Südhüringen, besonders um **Meiningen** und in der **Vorderen Rhön** finden sich ebenfalls an meist steileren Hangpartien, unter den vorherrschenden Buchenwäldern vereinzelte Eiben oder kleinere, konzentrierte Vorkommen. Die Naturschutzgebiete Spitzberg bei Meiningen und Ibengarten bei Dermbach (Kreis Bad Salzungen) mit 350 bzw. 349 Exemplaren sind hier die bekanntesten und größten Vorkommen. Das Besondere dieser Eiben ist ihr hohes Alter und die

damit verbundenen Dimensionen sowie die teilweise bizarren, knorrigen, etwas urtümlich erscheinenden Wuchsformen. Die starken, meist spannrückigen und beuligen Stämme haben oft einen trockenen oder hohlen Kern. Die Kronen sind meist breit, gedrunken und weit ausladend. Stellenweise sind Äste und ganze Kronenteile abgestorben. Die Höhen schwanken zwischen 2,5 und 15,5 m, im Mittel 8 bis 9 m. Die Brusthöhendurchmesser liegen von 12 cm bis 74,5 cm weit auseinander mit einem mittleren Bereich von 32 bis 44 cm [TRAUBOTH 1981]. Von TRAUBOTH wurden Jahrringauszählungen vorgenommen und eine durchschnittliche Jahrringbreite von 0,65 mm ermittelt. Für die mittleren Durchmesser errechnet sich hieraus ein Alter von 250 bis 350 Jahren; die stärksten Stämme sollen demnach über 500 Jahre alt sein.

Ein Vorkommen mit 1.970 Eiben im ehemaligen **Grenzstreifen in der Nähe von Hildburghausen** wurde erst in diesem Jahr im vollen Umfang erfaßt. Es ist somit zahlenmäßig das größte Vorkommen in Südthüringen. Seine Besonderheit liegt darin, daß sich die Eibe in einem durchgewachsenen Mittelwald erhalten hat, in dem sie ebenfalls eine zweite Baumschicht bildet. Wie allgemein wird ankommende Verjüngung stark verbissen, weshalb junge Eiben auch hier fehlen.

Die Eibe ist außerdem bei **Sachsenbrunn** (Kreis Hildburghausen), im Raum **Arnstadt** und bei **Jena** auf Muschelkalk, südlich von **Saalfeld** und im Kreis **Schleiz** auf Schiefer bzw. devonischem Kalkknotenschiefer vereinzelt bis zu kleineren Gruppen den Buchen-, wie auch anderen Laubmisch- und Laub-Nadelmischbeständen trockenerer Standorte beigemischt. Das Vorkommen im Kreis Schleiz ist außerdem das einzige Vorkommen im Thüringer Vogtland [WEBER 1969] und insofern bemerkenswert, weil hier die Eibe als zweite Baumschicht mit Fichte und Laubbaumarten vergesellschaftet ist.

Standorte der Eibenvorkommen

Untersucht man die genannten Vorkommen nach ihrer tatsächlichen Verbreitung in diesen relativ großen Buchenwaldgebieten, so findet man die überwiegende Anzahl der Eiben an steilen und schwer zugänglichen Hängen, meist als Unter-, oder auch als Zwischenstand schattiger Buchenwälder, wie sie in weiten Gebieten Thüringens und ganz Mitteleuropas heute typisch sind. Ihre Standorte repräsentieren weitgehend, um SCHRETZENMAYR [1987] zu zitieren, Rückzugsgebiete vor Axt, Säge und Rodehacke. Die Eibe kann, muß aber nicht unter solchen Bedingungen gedeihen, woran ihre eigentliche physiologische Stärke deutlich wird. Sie erträgt Schatten, braucht ihn aber nicht unbedingt, wenn man z.B. an die Eiben außerhalb des Waldes denkt. Sie vermag mit ihrem intensiven Wurzelwerk flachgründige, felsige oder steinschuttreiche Standorte zu besiedeln. Sie würde, genauso wie die physiologisch ähnlich reagierenden Rotbuchen und Weißtannen, unter günstigeren Licht- und Bodenverhältnissen bessere Wuchsleistungen als an solchen Rückzugsstandorten zeigen. Dies demonstriert sie ja auch auf besseren Standorten. Durch ihr wesentlich langsames Wachstum und ihre geringen jährlichen Zuwächse, bleibt sie gegenüber der Buche allerdings immer im Nachteil. Die Eibe ist daher nicht auf Grund ihres phylogenetischen Alters zum Aussterben verurteilt, sondern unterliegt als Opfer direkter und indirekter menschlicher (sogenannter waldbaulicher) Einflüsse einer allmählichen Ausrottung.

Probleme der Naturverjüngung

Die Probleme mit der Naturverjüngung lassen sich recht deutlich bei der Entwicklung der Durchmesservertelung im Naturschutzgebiet Veronikaberg dokumentieren. In diesem Bestand erfolgte eine erste Erfassung (Zählung) im Jahr 1910, eine weitere sehr detaillierte Aufnahme erfolgte 1950 durch DÖHRING und eine dritte Aufnahme in den Jahren 1982-84 durch HAUPT und MEINHARDT.

Die beiden letzten Aufnahmen ließen sich gut miteinander vergleichen und ergaben zunächst ein recht übereinstimmendes Bild. Der entscheidende Unterschied bestand jedoch darin, daß die Stammstärken um eine Stärkeklasse, d.h. 2,5 cm in 33 Jahren zugenommen haben. Dieser Wert (etwa 0,40 mm/a) deckt sich etwa mit den von TRAUBOTH [1981] ermittelten 0,65 mm Jahrringbreite. In den unteren Stärkeklassen ist in dieser Zeit aber fast nichts dazugekommen. Wenn man nun einmal zurückrechnet, so dürfte die letzte zählbare Verjüngung dieses Eibenbestandes vor 160 bis 180 Jahren [HAUPT 1986] stattgefunden haben. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch NIEMANN [1982] im Hessischen Forstamt Reichensachsen.

Nach archivalischen Unterlagen wird 1557 über den Fronberg (das ist der ursprüngliche Name des Veronikaberges) berichtet, daß er mit Eichen, Linden und Tannen bestockt war und als Niederwald bewirtschaftet wurde. Die Buche wird hier nicht erwähnt, sondern erst 180 Jahre später in einer Urkunde vom April 1737. In ihr wird neben der Niederwaldwirtschaft und überwiegend Eichen- und Lindengebüsch, von Eichen- und Buchen-Stammholz berichtet, "das zu Werk- und Feuerholz genutzt wird". Auch 1764 wurde diese Niederwaldbewirtschaftung noch durchgeführt. Durch Belassen einzelner Stämmchen dürfte im 19. Jahrhundert der Bestand allmählich in Mittelwald überführt worden sein. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erfolgte dann eine Umwandlung dieses Mittelwaldes in Buchenhochwald.

TRAUBOTH [1981] berichtet aus dem Naturschutzgebiet Ibengarten, daß bis zum Jahre 1765 dieses Gebiet ebenfalls als Niederwald mit Umtriebszeiten von 10 bis 20 Jahren bewirtschaftet wurde. Danach folgte als Übergangsform eine Mittelwald- oder mittelwaldartige Bewirtschaftung. Ab 1815 wurden die Bestände zielstrebig in Hochwald überführt, wobei erst in den Jahren 1920 bis 1930 das Prinzip der Hochdurchforstung zur Anwendung kam. TRAUBOTH schließt ebenfalls auf Grund des Alters der "jüngsten Eiben", daß in den letzten 200 Jahren keine nennenswerte natürliche Verjüngung mehr stattgefunden hat. Mit der Umstellung auf mittelwaldartige Bewirtschaftung hat die Verjüngung der Eibe schlagartig aufgehört, zu einem Zeitpunkt also, zu dem sich der gesamte soziologische Bestockungsaufbau durch die Verlängerung der Umtriebszeiten grundlegend veränderte und die Baumartenzusammensetzung sich allmählich zugunsten der Buche verschob. Die Eibe stand bis dahin deutlich in der herrschenden Schicht der allgemein lichtereren und niedrigeren Bestockung oder ragte zumindestens in diese hinein und hatte ausreichenden Wuchsraum zur Verfügung. Jetzt wurde sie durch die Wuchsüberlegenheit der dominierenden Laubbaumarten in den Zwischen- und Unterstand verdrängt. "Im Plänterwald war die Eibe einst recht zu Hause" schrieb schon BURCKHARDT 1880 [zit. bei THOMA und KLEINSCHMIT 1994]. Noch mehr verschlechterten sich die Lebensbedingungen der Eibe durch die Förderung und Dunkelstellung der Buche und ihre Überführung in dichten Hochwald.

Trotz dieser ungünstig veränderten Lichtverhältnisse überlebte die Eibe dank ihrer großen Schattentoleranz. Sie fruktifizierte weiter, wenn auch nicht in dem Umfang wie in lichtereren Beständen oder im Freiland der Parks und Gärten. Dementsprechend finden sich ja auch fast jedes Jahr in den Beständen Eibensämlinge ein, die aber bereits, wie Beobachtungen ergeben haben, nach dem ersten Jahr, spätestens im zweiten Jahr aus mehreren Gründen restlos wieder verschwinden. Die ursprüngliche und auch heute noch bestehende Meinung, daß das Wild der Hauptfaktor für das Nichtaufkommen der Verjüngung sei, ist nur die halbe Wahrheit und eindeutig zu widerlegen. Natürlich äßen Reh-, Rot- und auch Muffelwild sehr gern Eibennadeln trotz ihres für Menschen und Unpaarhufer giftigen Taxingehaltes. Wild ist ein Hauptfaktor für das Fehlen von Eibenverjüngung, doch Wild allein läßt die Eibenkeimlinge nicht innerhalb eines Jahres verschwinden.

Verjüngungsuntersuchungen im Naturschutzgebiet Veronikaberg

Im Auftrag des damaligen Institutes für Landesforschung und Naturschutz Halle, Zweigstelle Jena, wurden vom Autor seit 1985 im NSG Veronikaberg auf einer gegatterten Fläche jährlich exakte Verjüngungsuntersuchungen durchgeführt. Die Fläche befindet sich in einem schwächeren Buchen-Baumholz mit einem hohen Alteibenanteil als Zwischenstand. Innerhalb dieser Fläche wurden 5 Teilflächen von 28 m² Größe und unterschiedlichen Lichtverhältnissen ausgeschieden. Die dunkelste Fläche befindet sich im Kronenbereich einer starken weiblichen Alteibe sowie weiterer schwächerer Alteiben südlich und westlich daneben. Die weiteren Teilflächen liegen im Traufbereich von männlichen Alteiben und unter Buche.

Die Eibenverjüngung wurde jährlich markiert und nach Sämlingen und mehrjährigen Eiben erfaßt. Diese wurden nach Gesamtlänge und Zuwachs (bei mehrjährigen) sowie Seitenastausbildung vermessen. Mit Beginn der Erfassung 1985 befanden sich auf der Fläche unter der starken weiblichen Alteibe 74 Sämlinge, der höchste Wert, der auf der gesamten Fläche erreicht wurde. 1986 waren alle Sämlinge auf dieser Fläche wieder abgestorben, obwohl Wildverbiß auszuschließen war. Ähnlich lagen die Ergebnisse mit etwas niedrigeren Verjüngungszahlen auf den anderen Teilflächen. In den folgenden Jahren wiederholte sich der Vorgang des Verschwindens der Verjüngung, wobei aber wesentlich weniger Sämlinge und vereinzelt auch zweijährige Eiben auf den einzelnen Flächen vorhanden waren (im Durchschnitt 1-16 Keimlinge und 0-10 zwei- und mehrjährige Eiben).

Gegenwärtig (1994) sind auf den Teilflächen 1-4 lediglich noch 5 zwei- oder mehrjährige Jungeiben vorhanden. Ein etwas anderes Bild zeigt die Teilfläche 5. Sie liegt am Rand der gegatterten Fläche unter sehr lichtem Buchenschirm und hat zusätzliches Seitenlicht durch einen an der Fläche vorbeiführenden Weg. Ursprünglich war diese Fläche aus diesen Gründen ausgelassen worden, obwohl hier von Anbeginn zahlreiche Jungeiben überwiegend als Keimlinge markiert werden konnten. Wenngleich auch hier Abgänge zu verzeichnen sind, konnten im September 1993 4 Sämlinge und 23 mehrjährige (zum Teil 8 bis 10-jährige) Jungeiben registriert und vermessen werden.

Als Ursachen für das Verschwinden der Jungeiben konnte ein "normales" Absterben, d.h. Kümern, Vergilben und Nadelverlust festgestellt werden. Aus dem tierischen Bereich verursachten Mäuse und vor allem Schnecken erhebliche Schäden an den unverholzten Keimlingen, besonders im feuchten Buchenlaub. Sehr oft wurden nur noch fadenförmige ringsum benagte Stengelreste neben den Markierungen vorgefunden. Im Herbst überdeckte das Buchenlaub und abfallende Dürreäste die unverholzten zarten Pflanzen, wozu sich dann Wurzelfäule verursachende Pilze gesellten. Inwieweit auch noch andere Pilze schädigen, müßte eingehender untersucht werden. Stark verdämmend wirkten außerdem ausgedehnte Bingelkrautherden. Frostrocknis und Frostschäden sind ebenfalls nicht auszuschließen.

Weitere Beobachtungen sollen hier noch mitgeteilt werden, die unter Umständen bereits für das Ausbleiben von Verjüngung verantwortlich waren. Im Herbst konnte zuweilen ein "Beschneiden" samentragender Zweige an den Alteiben festgestellt werden. Die Nüßchen waren durchweg deckelähnlich aufgeschnitten oder gehackt und die Samen herausgepickt. Meines Erachtens kommen hierfür Vogelschwärme (Finken oder Kreuzschnäbel) oder Mäuse in Frage, da dies innerhalb weniger Tage geschah und wahrscheinlich alle weiblichen Bäume betroffen waren. Im Herbst oder auch erst bei Schnee wurden die am Boden liegenden Zweige offenbar gern durch das Rehwild aufgenommen, wie die Fährten bewiesen. Noch am Baum verbliebene Samen erwiesen sich meist als taube Hohlkörner, ein Umstand, der weitere Beachtung verdient.



Abb. 4: Alteibe am Steilhang [Foto: MEINHARDT]

Im Gegensatz zu den Buchenwäldern ergibt sich in Nadelmischbeständen aus vorwiegend Kiefer (mit beigemischten Fichten, Weißtannen, Lärchen und Laubbaumarten in unterschiedlichen Anteilen) ein ganz anderes Bild bezüglich der Verjüngung. Die Eibe befindet sich nur teilweise im Zwischenstand. Sie verjüngt sich hier offenbar durch den höheren Lichtgenuß sehr gut direkt oder nach Ferntransport durch Vögel. Aus dem Vorkommen bei Rudolstadt wird dies für gleiche Bedingungen ebenfalls

bestätigt. Die Entwicklung der Verjüngung wird allerdings durch alljährlich wiederkehrenden starken Wildverbiß verhindert. Eine kleinere, 1982 gezäunte Fläche unmittelbar neben einem noch nicht geschützten Nadel-Mischbestand mit zahlreichen verbissenen Jungeiben läßt den Einfluß des Wildes deutlich erkennen. Im Schutz des Zaunes hat sich eine zahlreiche, vitale Eibenverjüngung eingestellt. Unmittelbar im Trauf einer weiblichen Eibe konnten 25-30 Jungeiben je m² mit Höhen von 3-20 cm gezählt werden. Mehrere Eiben erreichen auf dieser Fläche inzwischen Triebblängen von 15 cm, die größte von ihnen mißt 1,14 Meter. Außerhalb des Zaunes ergibt sich eine Dichte von 0,5 - 1 Eibe je m², durch den ständigen Verbiß werden sie jedoch nicht höher als 10 cm.

Resümee und Schlußfolgerungen

Ich habe versucht, einen Überblick über die Verbreitung der Eibe in Thüringen zu geben. Noch wichtiger war mein Anliegen, bewußt zu machen, welche schleichende Gefahr unserem Baum des Jahres droht. Wenn unsere Generation das Aussterben der Eibe auch nicht mehr erleben wird, so geht es doch allmählich, aber ständig weiter, wenn wir nichts unternehmen, um es aufzuhalten. Der Rückgang der Eibe hat mit dem Ausbleiben der Verjüngung bereits vor 100 - 200 Jahren begonnen und geht mit der Ausbreitung und Förderung der Buche einher. Wir müssen erkennen, daß es nicht genügt, der Eibe einen Schutzstatus zu geben und zu meinen, sie damit erhalten zu können. Wir müssen ökologisch durchdachten aktiven Naturschutz betreiben und in erster Linie waldbauliche Gegenmaßnahmen ergreifen, denn waldbauliche Maßnahmen zu Gunsten der Buche haben die Gefährdung der Eibe auch herbeigeführt. Wir müssen bei den noch vorhandenen natürlichen Beständen aktiv eingreifen, um ankommende Verjüngung zu erhalten und sie vor Wildverbiß schützen, sei es durch Zaunbau oder mit jagdlichen Mitteln.

Es wird waldbauliches Können erforderlich sein, in den Buchenbeständen durch die richtige Lichtgabe der Eibe tatkräftig zu helfen. Eine weitere aktive Maßnahme besteht in der Aufklärung des forstlichen Personals und der Gewinnung dendrologisch und am Naturschutz interessierter Bürger, die sich für den Erhalt der Eibe und ihre Förderung einsetzen. In Thüringen wurde kürzlich eine Arbeitsgruppe gebildet, die sowohl in der Öffentlichkeit wirksam wird, aber auch die forstliche Praxis unterstützen soll. Ihr gehören neben Vertretern der Praxis auch Vertreter des Ministeriums, des Landesverwaltungsamtes, der Fachhochschule wie auch unserer Landesanstalt an. Es bleibt zu hoffen, daß die Wahl zum Baum des Jahres nicht nur Spuren auf dem Papier hinterläßt, sondern eine nachhaltige Wirkung für den Erhalt und die Förderung dieser Baumart bedeutet.